

Einige Tage in den Hochalpen von Bern, Uri und Bündten

Autor(en): **Studer, Gottlieb**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **3 (1854)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einige Tage in den Hochalpen

von

Bern, Uri und Bündten *).

Eine Reiseskizze von **Gottlieb Studer**, Regierungsstatthalter
in Bern.

Wer kennt nicht jenes wilde, baumlose Hochthal an den Grenzen von Bern und Wallis, von kahlen Granitbergen eingeschlossen, an denen der ewige Schnee haftet und auf deren schmalen Terrassen und Bändern die spärliche Weide für Ziegen, Gemsen und Murmelthiere ersprießt? Hoch in die Lüfte ragen die zerwitterten Gebirgskämme, ohne jedoch in ihrer äußern Gestaltung kühne oder malerische Formen darzubieten. In der engen Begrenzung fühlt sich das Gemüth des Menschen bedrückt. Nur gegen Westen erblickt das Auge einen etwas erweiterten Himmelsraum. In dieser Richtung tauchen entferntere Schnee- und Felsgipfel empor und lassen das Auge ahnen, daß zwischen ihm und ihnen noch eine geheimnißvolle Weite liegt. Meilenlange Eismüsten umklammern dort das gezackte Hochgebirge, ohne daß der Mensch deren Dasein wähnt, bis sein Fuß die Steindecke des Gletschers berührt. Die Luft des Thales ist frisch und rein. Wildbrausend durchfließt dasselbe ein grauer, trüber Strom, der sich der eisigen Grabeshöhle entwindet und nach kurzem Lauf über flache Alpengründe donnernd in eine öde schauerliche Klust sich versenkt. In einem Winkel dieses Hochthales weilt, geborgen vor

*) Schließt sich an die trefflichen Topographischen Mittheilungen aus dem Alpengebirge, von demselben Verfasser an, die 1843 in Bern und St. Gallen erschienen sind.

den Blicken der Welt, ein dunkler Alpensee, eine halbe Stunde im Umkreise haltend, genährt von Gletscherbächen, durch eine Felsenzunge fast in zwei Becken getheilt. In seiner ruhigen Fluth spiegeln sich die finstern Gestalten seiner Felsenufer wieder. Ihm entströmt ein klarer Bach, der seine Wellen nach kurzem Laufe mit dem Strome des Thales vereint. Da wo dieser Bach dem See entfließt, steht auf einem unebenen Plateau über den Bach selbst hingebaut, ein steinernes Gebäude, die einzige menschliche Wohnung in diesem öden Gebirge auf einer Strecke von wenigstens 4 Stunden. Das ist das Hospiz auf dem Grimfelberg. Aus den fruchtbaren sonnigen Gefilden von Meiringen führt ein Saumweg in 8 Stunden durch ein langes tief eingeschnittenes Thal dahin. An der in bauchförmigen Felsmassen sich emporhebenden Bergwand, die dem Hospiz mittagwärts gegenüber liegt, sieht man, wie sich der Weg im Zickzack hinaufwindet, bis er die Höhe des Alpenpasses erreicht. Eine Stunde Steigens bedarf es noch, bevor der Wanderer das breite, flache Gebirgsjoch neben dem einsamen Todtensee überschreiten und jenseits wieder nach den Wohnungen und belebten Ortschaften des Wallis niedersteigen kann, von wo ihm die Pässe nach dem Gotthard und Bünden oder nach Italien offenstehen.

Das Hospiz liegt 5750 F. über dem Meere. Die Pashöhe, Hausegg genannt, liegt 915 F. höher oder 6665 F. ü. d. M. Die das Hospiz zunächst umkränzenden Berggipfel sind der Tschlistock (8094), das Gerstenhorn (9757) und das Sidelhorn (8525 F.). Jener Strom, der das Thal durchfließt, ist die Aare, und die Stelle, wo sie dem Unteraargletscher entströmt, liegt 5270 F. ü. d. M. Der Ausfluß des Grimselfees heißt Seebach. Das vordere Becken desselben hat man $32\frac{1}{2}$, das hintere 62 F. tief gefunden.

Die Grimfel muß schon in alter Zeit dem Verkehr offen gestanden sein. Darauf deutet die Sage, nach welcher der ewige Jude 3 Mal über die Grimfel gewandelt und sie zuerst als Weinberg, dann als Tannenwald und endlich als Schneeberg angetroffen habe. Diese Sage einer vormaligen größern Fruchtbarkeit des Berges wird durch

diejenige ergänzt, nach welcher das Thal des heutigen Nargletschers einst den Namen Blümlisalp getragen habe und mit den schönsten Weiden geschmückt gewesen sei.

Im Jahr 1211 drang Herzog Berchtold V. von Zähringen mit Kriegsschaaren über die Grimsel ins Wallis ein, was ein geschichtlicher Beweis ist, daß schon im Mittelalter der Grimselpaß existirte.

Zu welcher Zeit das erste Hospiz daselbst erbaut worden, ist unbekannt, jedoch möchte dessen Erbauung in die Zeit treffen, wo ähnliche Herbergsgebäude auf dem St. Bernhard, dem Simplon, dem Gotthard, dem Lukmanier u. s. w. aufgerichtet worden sind. Klosterleute mögen daher zuerst die Grimsel bewohnt haben, mit dem Beruf, den verirrtten Wanderern Hülfe zu leisten und sie zu beherbergen. In Anerkennung ihrer Hingebung ward ihnen gestattet, in mehreren Kantonen Steuern zu sammeln. Als zur Zeit der Reformation die Mönche das Hospiz verlassen mußten, wurden sie durch einen Verwalter ersetzt, der mit dem Recht des Steuer sammelns die Pflicht der Beherbergung der Armen behielt. Zu Anfang dieses Jahrhunderts betrug der Pachtzins, den der Verwalter der Landschaft Oberhasle zu entrichten hatte, 400 Kronen, und der Zoll, den derselbe zu deren Handen erhob, wurde auf höchstens 100 Kr. angeschlagen. In den letzten Jahren betrug der Pachtzins 700 Kr. Dieser wird in der Hauptsache für die Benutzung der umliegenden Alpweiden entrichtet. Die zur Grimsel gepachtete Unteraaralp wurde im Jahr 1842 von dem letzten Verwalter von drei Gemeinden des Oberwallis im Preise von 3000 Fr. a. W. gekauft. Sie ist zu 101 Kühen ge-seiet. Ende März, wo der Paß schon lebhafter wird, muß der Verwalter mit seiner Haushaltung die Grimsel beziehen und bis Andreastag (30. November) daselbst verbleiben. Er hat aber die Verpflichtung, auch im Winter dafür zu sorgen, daß die Durchreisenden offene Herberge und einige Stärkung finden, zu welchem Zwecke gewöhnlich zwei Knechte während der Winterszeit auf dem Hospiz verbleiben. Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war das Hospiz auf der Grimsel so enge und unreinlich, daß die

Reisenden sich nicht ohne Ekel darin aufhalten konnten und meistens genöthiget waren, ihr Nachtlager auf dem Heuboden zu suchen. Um den gerechten Beschwerden der Fremden abzuhelfen, hatte man den Spital erweitern, zwei neue Zimmer anbauen und diese mit vier Betten versehen lassen. Käse, Butter, und Milch waren damals fast die einzigen Nahrungsmittel, die man auf dem Spital auf der Grimsel bekam. Dazu aber ward für ein Glas Italienerwein gesorgt. Im Jahr 1799 wurde das sämmtliche Holzwerk des Spitals von einer österreichischen Streifschaar zur Feuerung verbraucht und mit schweren Unkosten mußte von der Landschaft Hasle für die Herstellung gesorgt werden. In den spätern Jahren 1822, 1832, 1842 und 1851 ließen die Pächter Leuthold und Zybach verschiedene Bauten auführen, wodurch nach und nach Platz für 94 Betten und einige andere Lokalitäten gewonnen wurde. Die Frequenz der Reisenden, die diesen merkwürdigen Berg passiren, hat auf eine solche Weise zugenommen, daß an einzelnen Tagen im hohen Sommer 80—100 Gäste beherbergt werden müssen. In der Nacht vom 5. November 1852 brannte das Hospiz bis auf den Grund ab und zwar unter Umständen, die jeden Freund der Grimsel schmerzlich berührten und über welche der Schreiber dieß lieber den Schleier zieht. An der Stelle des eingeäscherten Gebäudes wird nun ein neues aufgeführt, dessen Bauten bereits begonnen haben.

Das vormalige Gebäude gewährte durch seine finstern Mauern, sein steinernes Dach, seine kleinen Fensteröffnungen einen düstern Anblick. Aber mancher Reisende erinnert sich gerne der heitern Stunden, die er in dessen Räumen zugebracht. Wer vom Haslethal emporsteigend, nach langer mühsamer Wanderung, vielleicht von Sturm und Regen begleitet, oder von Schnee und Frost überfallen, um die letzte Felsenecke biegt, und das wirthliche Haus mitten in der schauerlichen Wildniß vor sich stehen sieht, dem richtet sich die Lebenskraft plötzlich wieder auf, er überschreitet jubelnd und dankend die Schwelle. Oder wer von Uri oder Welschland herkommend, auf dem öden Hochplateau der Hausegg im Nebeldickicht pfadlos herumirrt, beängstiget

durch die Furcht, aus diesem Felsenlabyrinthe keinen Ausweg zu finden und dem nun aus sonniger Tiefe die einsame Menschenwohnung entgegenleuchtet, der empfindet das Entzücken, das den Schiffer ergreift, wenn er verschlagen in das wilde Klippenmeer im nächtlichen Grund plötzlich die Leuchte am sichern Pforte gewahrt.

Zuvorkommend empfing der freundliche Spittler gewöhnlich die Reisenden auf der steinernen Treppe, die in die Wohngemächer führte. Manche fröhliche Gesellschaft erlabte sich in dem geräumigen aber niederen Speisesaal an dem feurigen Wein aus Italien oder von Lemans Küste, und genoß mit unverwüßlichem Appetit den Gensbraten und die Hammels-Cotelettes, die von den flinken Töchtern des Wirths aufgetragen wurden. Manche gemüthliche Unterhaltung, mancher heitere Gesang ertönte im menschengefüllten Raum, während im großen Kamin das Feuer lustig prasselte und draußen der Wind schauerlich durch die Felsen pfiß.

Es war im August des Jahres 1841, als der Verfasser, durch schlimmes Wetter festgebannt, einige Tage auf der gastlichen Grimfel verweilen mußte. Es war zu jener Zeit, als Professor Agassiz und seine Gefährten ihre Station auf dem Margletscher aufgeschlagen hatten; Besuche von Gelehrten aus nah und fern fehlten nicht und man mochte hie und da meinen, das Speisezimmer des Grimfelhospizes sei in einen Hörsaal für naturhistorische Vorträge umgewandelt worden. Der Morgen des 13. Augusts brach an. Neue Wanderlust erregte der herrliche Tag. Raum erglühnten die fernen Schneespitzen der Biescherhörner, die im Hintergrunde der Thalöffnung sichtbar sind, im Gold der aufgehenden Sonne, als ich mit Baumann, dem kühnen Gletscherhirten aus Grindelwald, und Jaun, einem der gebirgskundigen Knechte des Spitalmeisters, das Hospiz, den gastlichen Ort meiner Ruhe und Regentage, verließ, um mit frischer Kraft ausgerüstet, mit verstärkter Sehnsucht erfüllt, die Regionen des ewigen Eises und zermittelter Urfelsen zu durchstreifen.

Von dem Hochplateau der Hausegg erstreckt sich der

lahle Gebirgskamm, der den Rhonegletscher von dem Thal der Grimsel scheidet, vorerst unter dem Namen Nägeli-grätli, in nördlicher Richtung aufwärts, allmählig von einem breiten, durch wildaufgeworfene Felsenwälle gebildeten Rücken zu einem schmalen Grate sich gestaltend, der zuletzt scharf wie die Kante einer Pyramide zwischen glatten jähren Firnhalden steil ansteigt, und sich zu einem hohen, etwas abgestumpften Felsgipfel auskeilt. Dieser bildet den südlichsten namhaften Gipfel des mächtigen, wildvergletscherten Gebirgskammes, der zwischen dem Haslethal und den Eisthälern des Trift- und Rhone-Gletschers aufgerichtet ist. Nach diesem noch selten oder nie bestiegenen Hochgipfel der Alpen waren unsere Wünsche gerichtet.

Wir schlugen den Weg nach der Pashöhe ein. Nach kurzem Steigen verließen wir aber den üblichen Saumweg und verfolgten, links abgehend, einen kaum sichtbaren Pfad, der sich an steilen Rasenhängen, die weiter oben mit Felsen gekrönt waren, gegen die Höhen von Nägeli-grätli empor schlängelte. Der Name Nägeli-grätli erinnert bekanntlich an die geschichtliche Thatsache des Jahres 1799, wo unter der Führung des Guttanners Nägeli oder nach späteren Angaben des Wirths Fahner eine Abtheilung der unter Lecourbe bis nach Guttannen vorgehenden Franzosen den General Gudin an der Spitze auf unbekanntem pfadlosen Steigen längs den Gelmer- und Gerstenhörnern gegen die Grimselhöhe sich vorschob, wo sie die Oestreicher, die sich auf der Grimsel festgesetzt hatten, unversehens überfielen und dieselben nach längerem Widerstande theils gegen die Furka, theils gegen die Margletscher zurückdrängten *).

Nachdem wir jene Felsen erreicht, betraten wir eine öde Felsengegend. Das Ansteigen wurde weniger jäh. Einsam und traurig lag hier auf einer Terrasse der kleine Bergsee von Saas, dessen Ausfluß sich in den Grimselsee

*) Ueber diesen interessanten Gebirgskampf vgl. Lohbauer, der Kampf auf der Grimsel am 14. Aug. 1799. Bern, 1838. S. 54. — Ob Nägeli oder Fahner siehe die Note am Schluß dieses Aufsatzes.

ergießt. Er war zum großen Theil noch tief unter Schnee und Eis vergraben. Die letzte spärliche Schafweide, die bis hieher in grünen Bändern sich durch die nackten Granittafeln schlang, blieb hinter uns. Rauhe Felsklippen und Firnfelder waren von jetzt an unsere einzige Umgebung und über diese bahnten wir uns hinfort den eigenen Weg.

Es gehört aber eben zu den eigenthümlichen Genüssen auf Alpenreisen, daß der Wanderer, wenn er einmal die Grenzen menschlicher Cultur überschritten hat, sich nicht mehr bequemem muß, die ihm dort gebieterisch angewiesenen Straßen zwischen einengenden Mauern oder Einzäunungen ängstlich zu verfolgen und manchen lohnenden Standpunkt, manches einladende Plätzchen unberührt zur Seite zu lassen, wo die Neugierde, die Lust oder wissenschaftliche Forschung ihn hindrängen, — sondern seine Bahn selbst sich wählen, begeistert hierhin, dorthin schwärmen und in einer freien, reichbegabten Natur, durch nichts gehemmt, als zuweilen durch diese selbst, sich ergehen kann.

Der Firn, der in ausgedehnten Massen die flächeren Theile des Bodens zu bedecken begann, war hart, deswegen leicht und angenehm zu betreten. Munter schritten wir fort, und indem wir das flache Gebirgsjoch überstiegen, gelangten wir auf die Seite des Rhonegletschers, der aus geringer Tiefe uns seine weißen Eisfirnen und seine dunkelblauen Klüfte wies. Eine Weile quer am Gehänge hinschreitend, richteten wir unsere Schritte in nördlicher Richtung wieder aufwärts gegen den vor uns sich erhebenden Höhengrat und kletterten langsam an den steilen Firnhalden hinan.

Etwa 200 Fuß unterhalb dem Gipfel überschritten wir bei einer spaltenförmigen Lücke den zur schmalen Kante umgewandelten Grat und traten wieder auf die Seite des Haslethals. Ziemlich mühsam mußten wir uns längs dem scharfen Grate theils über festes Schneegehänge, wo der Fuß sich sorgfältig eine sichere Staps trete mußte, theils über gezacktes, brüchiges Gestein emporarbeiten; aber je höher der Fuß trat, je mehr und mehr entwickelte sich eine prachtvolle Umsicht. Ringsum schien sich das Gebirge mit

uns zu erheben, verborgene Thäler öffneten ihren Schooß, bisher in einander verschlungene Gebirgsmassen lösten sich in ihre einzelnen Glieder auf, niedrige Kuppen, die aus der Tiefe himmelhoch emporzusteigen schienen, schrumpften vor den sich hinter ihnen emporthürmenden Hochgipfeln zusammen; hinter den nächsten Gebirgsreihen kamen entferntere zum Vorschein, neue Gestalten tauchten links und rechts auf, zahllose Schnee- und Felsspitzen fiengen an, den sich erweiternden Horizont zu bekränzen, selbst nach des Landes Weiten drang der Blick und die flüchtige Betrachtung der aus dem dunkeln Chaos des Abgrunds sich großartig und bunt entwirrenden Lichtgestalten belebte stets wieder die sinkende Kraft.

Nach einer vierthalbständigen Wanderung hatten wir unser Ziel erreicht und standen auf der lustigen Felsenzinne, 9757 Fuß ü. d. M. Man entsetzt sich ob dem Bilde der Verwüstung, das die äußere Beschaffenheit dieser Alpen- spitze zur Schau trägt. Was von ferne gesehen fest wie für die Ewigkeit gebaut zu sein scheint, das trägt in der Nähe nur zu sichtbar das Gepräge des Vergänglichen und Unsicheren. Die Gipfelmasse besteht aus scharf gekanteten Granitblöcken, welche leicht und sturzdrohend aufeinander geworfen sind. Theilweise hatte das oberste Gestein seine scharfe Kante emporgerichtet, so daß man sich rittlings darauf hinsetzen konnte. Kaum vermochten wir auf diesem über dem schwindlichten Abgrunde ruhenden Trümmerhaufen einen Sitz zum Ausruhen ausfindig zu machen, — kaum konnten wir uns des Gedankens entschlagen, die offenen Fugen des Steingerüstes möchten unter uns weichen und das lose Gestein über dem Grabe des verwegenen Himmelsstürmers zusammenstürzen, obschon ein solcher Gedanke nur in der Einbildung begründet war; denn seit wie vielen Jahrtausenden mochte dieses scheinbar lose Gefüge den dasselbe durchwühlenden Stürmen, den Schneelasten und den Regenfluthen unerschütterlich widerstanden haben? Diese Gipfelbildung ist übrigens im Gebiet des Urgebirgs nichts Seltenes. Die höchsten Theile des Aeggischhorns, des Sidelhorns, die Spitzen des Gotthardes bestehen aus solchen

Steintrümmermassen und gleichen den eingestürzten Ruinen eines frühern riesenhafteren Gebirges,

Uns zunächst gegen Norden entstiegen dem schmalen Gebirgskamme noch zwei ungefähr gleich hohe und ähnlich geformte Felsengipfel. Diese drei Gipfel werden mit dem Namen Gerstenhörner belegt und ihre tieferen Abstürze sind auf der Seite des Nartbals mit dem weiten Hermelinmantel des Gersten-Gletschers umhängt.

Der Tag war rein und klar. Die Aussicht von unserem Standpunkte erschien mir erhabener und interessanter auch weit umfassender als die gepriesene des Sidelhorns, auf dessen unscheinbare Spitze wir mit Stolz hinunterblickten. Gewaltiger und schöner entwickelt, stellt sich längs dem südlichen Horizonte die Walliser-Alpenkette von der Furka und den Mutthörnern, die die Grenze gegen Uri und Tessin bezeichnen, bis zum Weißhorn im Turtmannthale dar. Der grüne Thalboden ist sichtbar, da wo die Eginen, vom begletscherten Gries herkommend, sich nach kurzem Laufe in die junge Rhone ergießt. In hehren Formen erheben sich hinter dem mächtigen Fußgestell grüner Alpenfirsten der aus den Firnen des Gerenthals aufstrebende Felsstock des Gerenhorns, die mit ewigem Schnee bekleideten schlanken Spitzen der Blasenhörner, hinter denen der Nufenenpaß aus dem Wallis ins Bedrettenthal führt, dann die hohen Kämme, die den Pfad eindämmen, der über das Gries ins Pomatterthal führt, — das wohl noch nie bestiegene Rappenhorn mit seinem Gletscher, südwärts von Münstergelegen, — der schneeige Dom des Helzen im Binnenthal, der Monte Leone, der das Hospiz des Simplon beherrscht und diesen sogar überragend, der Portiengrat oder Parabianca, das Weißmies- und das Roßbodenhorn, die mächtige Gruppe bildend, die zwischen dem Pässe des Simplon und dem Thal von Saas aufgerichtet ist. Ferner begrüßt das Auge die Schneekuppe des Alphubels oberhalb Fee und den gezackten Kamm der Mischabelhörner, die wegen ihrer außerordentlichen Höhe so lange fälschlich für den Monte Rosa gehalten worden sind. Hinten im Bispertal steht der

Felsenobelisk des Matterhorns vor allen andern Gipfeln ausgezeichnet. Den Reigen dieser Häupter ersten Ranges, die der penninischen Alpenkette angehören, beschließt die prachtvolle Schneepyramide des Weißhorns mit ihren nördlichen Ausläufern. Wenn nun auch westwärts die Eisthäler des Aargletschers dem Auge nicht so nahe gerückt sind und wegen des vorspringenden Fußes der Bromberghörner nicht so gut überblickt werden können, wie vom Sidelhorn, so ruht es hingegen wohlgefällig auf dem dunkeln Spiegel des Grimselsees und an dem in der Sonne blinkenden Gemäuer des Hospizes, der einzigen sichtbaren menschlichen Wohnung in dem ganzen weiten Rund. Es wendet sich von diesen, ihm befreundeten Punkten nur ab, um die kolossalen Gebilde der ihm gegenüber aufgethürmten Gebirgswelt der Bernerhochalpen anzustauen, welche hier nicht in ihrer Längenausdehnung, sondern in vollständigem, bis auf seine Grundfläche frei abgedecktem Querprofil überschaut werden kann. Stufenweise hebt sich das Gebirge, in steilen begrastem Rücken dem Thalboden der Rhone entsteigend, über das beschneite Kastlenhorn, die Strahlhörner, die Wannehörner und den schwarzen Gipfel des Oberaarhorns, das den Oberaargletscher dominirt, empor bis auf die Zinne des Finsteraarhorns. Diesem folgt als eine Reihe blendendweißer Firnspitzen die Gruppe der Biescherhörner und an Höhe mit dem Finsteraarhorn wetteifernd, gleichsam den zweiten Culminationsgipfel dieses ungeheuern Gewölbes bildend, die kammförmige Masse des Schreckhorns. Nördlicher ragen die weißen Gebilde des Berglistocks, des Wetterhorns und des Wellhorns immer noch in bedeutender Höhe in das Himmelblau. Ja noch zeichnet sich das Rigihorn als ein mächtiger Felsgipfel aus und erst von hier an senkt sich die Gebirgsmasse wieder steil hinunter nach den grünen, von der silbergrauen Aare durchströmten Thalbecken von Hasle im Grund und Meiringen.

Die dem Wanderer auf die Grimsel als bedeutende Berggipfel vorkommenden Spitzen des Tschlistocks, des Bächlistocks, des Stampfhorns erscheinen als die

niedrigsten Stufen hoher Felsenkämme. Ein Blick ist gestattet in die dem Thalbewohner verborgene Eismwelt des Bächlithals und in Merlen. Der Bächligletscher, der Grubengletscher, der Merlengletscher, der Weissenbachgletscher, deren Ausflüsse alle zwischen Guttannen und der Grimsel in die Aare ausmünden, sind in ihrer vollen Ausdehnung sichtbar und man sieht klar, wie sie in zusammenhängender Masse den ganzen Gebirgszug umpanzert haben und wie ihre zerklüfteten Firne bis fast an die höchsten Firsten reichen. Nichten wir unsern Blick nach Norden, so schweift derselbe durch die Flucht des Haslethales ins Unabsehbare nach den fernen Hügelketten und Ländern der ebenen Schweiz. Näher gerückt schwingt sich in gewaltigen Formen, Gipfel an Gipfel gedrängt, die wilde Gebirgskette empor, die sich als östliche Wandung des Haslethals über den Benzlaustock und das Mährenhorn auf die Schneekuppe des Steinhäuser erhebt, über die nie betretenen Eiskämme der Diechterhörner und den Thieralpligrat fortläuft, um sich vermittelt seiner Gratniederung an die Gerstenhörner anzuschließen. Ostwärts endlich breitet sich zu den Füßen des Schauenden eine glänzende Eismüste aus, deren weiße Firne sich, von Klüften durchzogen und von dem Schwarz einzelner kahler Felsabstürze unterbrochen, hinaufziehen bis auf die höchsten Firsten des Triftgletschers und bis auf die majestätische Kuppe des Galenstocks, deren gegen das Rhonethal hinabreichende Eiszunge den berühmten Rhonegletscher bildet. Entfernter tauchen Urner- und Bündnergebirge und die Gruppe des Gotthards am Horizonte auf.

Kein Lüftchen regte sich, die Sonne schien warm und schön. In lautloser Stille ruhte die Natur um uns her, hehr und groß, unbekümmert um das Treiben und Tagen der Menschen. Genussreich schwand uns die Zeit in ihrer Betrachtung. Es sind dieß Augenblicke, wo der Mensch seine Kleinheit empfindet und mit dem heiligen Sänger ausrufen möchte: „was ist der Sterbliche, daß Du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß Du auf ihn siehest!“

Nach einem dreistündigen Aufenthalt auf unserem Felsenthron traten wir den Rückweg an. Unser Plan war, auf dem geradesten Wege den Furkapaß zu erreichen. Zu diesem Ende mußten wir auf der Seite des Rhonegletschers hinuntersteigen und diesen überschreiten. Die Wanderung ging glücklich von Statten. Rasch hatten wir auf dem weichgewordenen Schnee eine ansehnliche Strecke zurückgelegt. Nur der unterste Absturz, der uns noch von der Fläche des Gletschers trennte, bot wegen seiner Steilheit, wegen der harten Eiskruste, die ihn bedeckte und wegen der Querspalten, die an einzelnen Stellen zu Tage kamen, einige Schwierigkeit dar. Entschlossenheit und Vorsicht halfen auch hier durch. Der Uebergang über den Gletscher selbst ward ohne Anstand bewerkstelliget. Derselbe gestaltet sich in seinen obern Theilen, wo er auf ebenem Grunde zu ruhen scheint, zu einer horizontalen, nur spärlich zerklüfteten Eisfläche, die wir in einer halben Stunde durchmaßen. Am jenseitigen Bord nahmen uns Felskämme und Schafweiden auf und jede Besorgniß und Gefahr hatten ihr Ende erreicht. Dicht am Rande des gewaltigen Gletscherstroms, der gegen das Thal in wild übereinandergeworfenen und von klaffenden Spalten durchbrochenen Eismassen abfällt, lagerten wir uns auf den weichen Rasenteppich und genoßen des lieblichen Rückblicks auf die Walliserhochgebirge und nach dem uns näher gerückten Thal der Rhone, aus dessen Wiesengrunde uns die Ortschaften Obergestelen und Reigen freundlich zuwinkten und dessen Lauf wir bis zur Mündung der Bispthäler verfolgen konnten. Wir befanden uns unmittelbar am Fuße des Galenstocks. Fast ebenen Wegs gelangten wir von diesem Ruhepunkte hinweg über sonnige Tristen nach der Paßhöhe der Furka, wo uns der wackere Jaun verließ, um seine Heimkehr nach der Grimsel anzutreten. Wir hatten vom Gipfel des Gerstenhorn bis hieher 3 $\frac{1}{2}$ Stunden gebraucht.

Ich hatte durch die heutige Wanderung die Ueberzeugung gewonnen, daß ein rüstiger Gänger von der Grimsel aus, ohne vorerst in das obere Thal der Rhone hinuntersteigen und jenseits wieder den steilen Berg erklimmen zu

zu müssen, sehr leicht und in gleicher Zeit nach der Furkahöhe gelangen kann, indem er, die von uns eingeschlagene Richtung verfolgend, etwas nördlich von der Hausegg den Gebirgskamm übersteigt, sich dann quer dem Gehänge nach gegen den Rhonegletscher hinzieht, wo derselbe oberhalb seiner Senkung gegen das Thal eine fast horizontale Ebene bildet und bequem zu überschreiten ist. Diese Wanderung darf zwar nicht ohne gletscherkundigen Führer unternommen werden, ist aber bei günstigem Wetter durchaus gefahrlos und bietet namentlich demjenigen, der den üblichen Weg über die Grimsel und Furka schon gegangen ist, Hochgenüsse, die er auf jenem nicht findet. Sie führt ihn auf freie Höhen, wo ein herrliches Gebirgs Panorama ihn umgibt, in das Revier der Gensien und des ewigen Schnees, in die einsame Werkstätte, wo sich die Firnen und Gletscher bilden und die Borrathskammern liegen, aus denen die ewigen Ströme genährt werden, in den verborgenen Schooß der Alpenwelt, wo die Vegetation aufhört und die scheinbar starre, todte Natur den Menschen umgibt. Von dem Grimselhospij auf die Furka rechnet man 4 Stunden Wegs, auf dem letztbeschriebenen Wege gelangt man ebenfalls in 4 Stunden dahin, wenn man die Besteigung des Gerstenhorns unterläßt.

Die Passhöhe der Furka bildet einen schmalen tiefen Einschnitt zwischen den Vorstufen des Galenstocks nördlich und denjenigen der Mutthörner südlich. Sie liegt 7758 F. ü. d. M. Ein Kreuz bezeichnet nicht nur die Marke zwischen Wallis und Uri, sondern auch den Scheidepunkt einer merkbar veränderten Gebirgsbildung. Noch beherrschen zwar die zwei riesigen Wachtthürme des Galenstocks (11,073 F.) und des Mutthorns (9551 F.) das nun sich öffnende Alpengebiet, allein die meilenlangen Eisthäler, die mächtigen Bollwerke von ewigem Firn, die himmelhohen Eispirramiden und gezackten Kämme der penninischen und Berneralpen bleiben zurück und machen einer Gebirgshebung zweiten Ranges Platz. In der gesammten Gotthardgruppe erreichen wenige Gipfel die Höhe von 10,000 F., während dort Hörner von 12-14,000 F. in Menge in die Lüfte ragen. Die Lärchen- und Tannenwälder, die im Rhonethal den Fuß der Gebirgsabhänge schmücken, sind verschwunden. Baum-

lose Thalgründe und kahle Bergwände, deren Grasdecke von Bachrunsen und Lawinenzügen vielfach durchfurcht ist, treten an ihren Platz. Gezackte Felsstöcke und gleichförmige Firsten, theilweise mit einem Firnkleide angethan, krönen die höhern Theile des Gebirges. Ein Blick in jene großartige Welt ist dem Wanderer auf der Höhe des Furkapasses noch gewährt, indem sich ihm gegen Nordwesten die Gruppe des Finsteraarhorns, umkränzt von den Firnwällen und Felsgipfeln der Strahl- und Sidelhörner, des Oberaarhorns, der Zinkenstöcke und Biescherhörner, als ein erhabenes Gemälde entgegenstellt, das er auf dem Rasenteppich gelagert mit Lust betrachtet. Ostwärts erstreckt sich die Aussicht über die Gebirgsketten, die das Urserenthal umgrenzen. Der Thalgrund selbst ist nicht sichtbar, jedoch läßt sich dessen Lage und Richtung in der vertieften Linie, in der sich die gegenseitigen Bergzüge zu berühren scheinen, leicht erkennen und man erblickt sogar in der Ferne den heiligen Wald und die Kapelle, gerade oberhalb Andermatt. Drüberhin erhebt sich die Gruppe des Crispalt und man gewahrt den Sattel der Oberalp, über welchen der Weg nach Bünden führt. Zur Rechten steigen die Gipfel des Gotthardgebirges an: der Bazolastock, der Kopfbodenstock, der Sirmadun und, von diesen durch das Unteralthal getrennt, der Gorschen und der zugespitzte Guspis. Links hingegen ist die klaffende Spalte der Schöllenen sichtbar und diefforts derselben ragen die Rämme des Mutterberges, der Spizenberge und des Blauberges und näher die nackten Felshörner des Alpetlistocks und Bielenstocks empor. Selbst der oberste Silberrand des Galenstocks zeigt sich dem Kennerauge.

So wie überall in der Schweiz je mehr und mehr für den Comfort der Reisenden gesorgt wird, so steht nun auch auf dem Furkapasse ein Gasthaus errichtet, wo der Fremde Stärkung und Herberge finden kann. Wir hatten noch nicht das Glück, eine solche Erquickungsanstalt anzutreffen und schickten uns daher nach kurzem Verweilen zur Weiterreise an. Rasch eilten wir an jähem Rasenhalden, in deren schattigen Furchen und Bachrunsen selbst in dem höchsten

Sommer der Schnee nicht ganz zu schmelzen vermag, hinter. Allmählig wurde das Gehänge weniger steil; grasreiche Triften, von den Gräben ungestüm herunterbrausender Gletschervasser durchschnitten, breiteten sich vor uns aus. Die junge Reuß, die wir stets zu unserer Rechten ließen, gewann an Wasserfülle. Hoch oben zur Linken in enger Bergschlucht glänzten die überhängenden Zungen des Biellengletschers. Das Alpenthal, das man durchschreitet, heißt Gorschenthal oder Sittlialthal. Im Hintergrunde der Seitenschlucht, aus welcher der Lastinenbach hervorströmt, entdeckt das Auge den Aelpetligletscher. Rechts wird das Gorschenthal durch den gleichförmigen Gebirgsgrat eingefast, der sich vom Blauberg über das Firstenhorn gegen die Deiernalp niederzieht. Hat man den Lastinenbach überschritten, so steigt der Weg längs dem Rande senkrechter Wände von glänzendem Talkschiefer über eine vorspringende Anhöhe, auf deren äußerster Ecke die plötzliche Aussicht auf das zu seinen Füßen ausgebreitete Urserenthal mit seinen schimmernden Ortschaften und dem silbergrauen Bunde der Reuß, die sich durch die blumenreichen Wiesen schlängelt, den Wanderer überrascht. Näher gerückt sind des Gotthards berühmte Höhen. Einer schlanken Thurmspitze gleich, ragt der Guspis (8700 F.) empor, während mehr rechts gegen Süden im Hintergrunde der Thalöffnung von Weitenwasser die reine Schneespitze des Luzendro (9649 F.) erglänzt. Dicht zu seinen Füßen hat man das Dörfchen Realp, das wir bald ereilten, und wo uns der italienische Nebensaft des Vater Brunner köstlich mundete. Realp (4723 F.) ist vor einigen Jahren von einer Feuersbrunst heimgesucht, jedoch größtentheils durch milde Beiträge wieder neu aufgebaut worden. Von dem Furkapaß bis hieher rechnet man 2½ Stunden. Von Realp weiter führt der Weg durch das ebene schmale Wiesenthal längs der Reuß über Hinter- und Borderschmiedigen nach Zumdorf, dem kleinsten Dörfchen im Kanton Uri, und Hospenthal, wo man die Fahrstraße betritt, die sich von hier durch die Thalschlucht von Rudunt nach der Gotthardshöhe empor schlängelt und

die Schweiz mit Italien, den Norden mit dem Süden verbindet. Von Realp nach Hospenthal rechnet man andert-
halb Stunden; 45 Minuten weiter liegt in dem östlichen
Thalwinkel, da wo das Unteralpthal in das Urserenthal
ausmündet, am Fuße des Guspis das Dorf Urseren oder
Andermatt, der Hauptort des Bezirkes Urseren (4356 F.),
unseres heutigen Tages Ziel.

Die Reuß macht hier eine Biegung nach Norden, um
unbelauscht ihrem Sturze durch den Höllenschlund der Schöl-
lenen entgegen zu eilen. Dieses Wasser, das durch die
vielen Zuflüsse verstärkt schon zum gewaltigen Bache ange-
wachsen ist und etwas ungestüm, jedoch in den ihm ange-
wiesenen Schranken sich haltend, die flachen Ufer durchzieht
indem seine rieselnden Fluthen die Blumen küssen, die sich
ihm zuneigen, — es mahnt an den sorglosen Jüngling,
der die Tage der Jugend in den friedlichen Thälern
der Heimat verlebt und in scherzendem Muthwillen die
Rosen des Lebens pflückt, — dann aber plötzlich in den
wilden Kampf mit den Leidenschaften und Schicksalen hin-
eingerissen wird, wo ihm entweder Vernichtung droht, oder
aus dem er siegreich, aber geläutert und gereinigt hervorgeht.

Erfreut über das Gelingen der heutigen Turnfahrt,
rückten wir nach einem Tagesmarsche von nahe 12 Stunden,
bevor noch die Sonne hinter den Bergen versunken war,
in unser Nachtquartier und ich ließ mir in dem einladenden
Gasthause die zarten Forellen der Reuß und den schmack-
haften Ursernkäse trefflich munden.

Das Becken des Ursernthales wird ostwärts durch den
Bergsattel der Oberalp (6699 F.) über welchen der Saumweg
von Andermatt nach Tavetsch und Dissentis oder von Uri
nach Bünden führt, begrenzt. Derselbe lehnt sich gegen
Norden an die Gruppe der Fellenen-Stöcke und den Gri-
spalt, gegen Süden an den Gipfel des Oberalp oder
Bazolastock, während seine steilen Graswände gerade
gegen Andermatt abfallen. Mit jenem Gipfel beginnt ein
Gebirgszweig, der sich in südlicher Richtung über den Roß-

bodenstock nach dem Sirmadun ausdehnt. Der Unteralp- und Hoßbodenstock steigen zu schmalen begrasteten Firsten an. Kahler und steiler schon, in die Region des ewigen Schnees ragend, erhebt sich die Spitze des Sirmadun. Sie dominirt das Gelände und ladet den rüstigen Naturfreund, der sich in diesem verschlungenen Gebirgschaos orientiren möchte und sich in der Tiefe des Thales oder auf den durch höhere Gipfel eingeengten Alpenpässen von der Lage und Richtung der Thäler und dem Zusammenhang und der Formation des Gebirges keinen Begriff machen kann, zu seinem Besuche ein. Es wird diese Spitze auch Unteralpstock und von den Bündnern der Badús (Cima del Badus) genannt, auch Sertemadun ausgesprochen. Sie liegt 9023 F. ü. d. M. Sprachforscher leiten den Namen Badús aus dem Celtischen, als „steile Quelle.“ Er soll von Churfürst 20 Stunden weit gesehen werden. Hinter dem Sirmadun bildet der Grat eine Niederung, um jenseits über das rauhe Alpenrevier der Burkärenalp und Wildematten nach den begletscherten Grenzstöcken des tessinischen Canarienthals emporzusteigen. Dieser eben beschriebene Gebirgsgrat scheidet das ernerische Unteralpthal von dem bündnerischen Thale von Tavetsch und Maigals. Die westlichen Abstürze sind durchgehends steiler und felsiger als die östlichen, welche reicher mit Alpenweiden bekleidet sind, so daß das Vieh stellenweise bis auf die höchsten Firsten zur Weide geht.

Mir war nichts anders im Sinn gelegen, als den mir damals noch unbekanntem Paß über die Oberalp nach Dissentis einzuschlagen; allein die Morgensonne des 14. August leuchtete so herrlich am wolkenlosen Firmamente und übergieß die Schneehäupter, die gezackten Flühe und Alpenberge mit solcher Klarheit und Farbenschmelz, daß ich, ob schon von den gestrigen Strapazen etwas ermüdet, meinem innern Sehnen nachgab, und den Reiseplan änderte, um unter dem Geleite eines kundigen Führers den Gipfel des Sirmadun zu besteigen. Durch blumenreiche Wiesen, deren befruchtender Thau in bunten Farben erglänzte, führte uns ein lieblicher Pfad, immer höher, immer freier sich empor-

schlängelnd, dem Fuß der das Unteralpenthal östlich eindämmenden Gebirgskette entlang. Zu unserer Rechten hatten wir den engen Grund und die baumlosen Tristen dieses Thales, von der schäumenden Aeuß durchzogen. Jenseits desselben erhoben sich die schroffen Alpweiden von Gorschen, gekrönt von dem schneebedeckten Gipfel des Gorschen- oder Gernstock, von dem der Gorschen und der St. Annagletscher gegen Andermatt hinunterhängen. Rauher und steiniger wurde der Weg bei dem sogenannten Aelpeli und als wir der Felsenmasse des Sirmadun näher kamen, mußten wir einer jähren felsigen First entlang gegen den Grat emporklettern, der zwischen dem Kofbodenstock und Sirmadun ausgespannt ist. Die Aussicht fing an sich zu entfalten. Immer kolossaler erhob sich mit uns das Gotthardsgebirge. Der schneeige Galen, die begleiterten Gipfel der Göschenalp schimmerten im Sonnenglanz zu uns herüber. Auf jenem Grat angelangt, den wir mit gespannter Erwartung betraten, eröffnete sich wie mit einem Zauberschlag plötzlich eine neue Welt vor unsern Blicken. Es war der gewaltige Kranz der Bündnergebirge vom Dödi bis zum Galanda, der auf einmal sichtbar wurde und zu unseren Füßen breiteten sich die grünen Matten und Dorfschaften des Tavetscherthals aus, das sich im hellen Glanz der Sonne spiegelte. Firnbedeckte Halden und Felstrümmer waren von jetzt an unser Fußteppich. Es galt noch eine halbe Stunde Steigens und wir lagerten uns, nach einer Wanderung von vier Stunden, behaglich nieder auf der Spitze des Sirmadun; mit Lust und Bewunderung die interessante Aussicht genießend, die uns in seltener Klarheit vor Augen lag.

So befand ich mich denn wieder auf einem Gipfel der Hochalpen, den meine stillen Wünsche längst als ein anzustrebendes Ziel meiner Alpenwanderungen auserkoren hatten. Verschiedenartige Umstände hatten mir die Ausführung dieses Vorhabens vereitelt, bis sie nun heute zu voller Befriedigung gelang.

Da wenige meiner Leser mir persönlich auf die Spitze des Sirmadun nachfolgen werden, so will ich versuchen,

eine Skizze des großartigen Panoramas zu entwerfen, das sich hier offenbart, so weit ich dasselbe nach den Angaben meines Führers und der selbst erworbenen Gebirgskennntniß zu entziffern vermochte. Betrachten wir vorerst den westlichen Horizont. Da stehen zunächst die mit einem weiten Schneemantel gezierten Gerüste des Gotthards vor uns. Der Stella, das Tritthorn, der Luzendro, der Guspis und Gorschen. Hinter dieser Gruppe gewahrt man die lange Schneefirst des Pasodan oder Gygelhorns zwischen Formazza und Val Maggia; ferner den Rosa, die Strahlhörner, das Weißmies und das Roßbodenhorn. Die Mischabel weisen ihren zackigen Kamm und entfernter noch das Weißhorn seine schimmernde Spitze. Näher gerückt strecken die Muthhörner ihre wildgefurchten Häupter empor. Wohlthuend schneidet sich das helle Grün der Alpberge und des Himmels Dunkelblau von dem reinen Weiß der firnumhängten Gebirgskämme. Man verfolgt den Lauf des Gorschenthals bis auf die Höhe des Furlapasses und erkennt, wie dieser einen schmalen tiefen Einschnitt des Gebirges bildet, wie aber zu beiden Seiten die Berglehnen ziemlich sanft nach den Gipfeln des Muthhorns und Galenstocks emporsteigen. Gerade über dem Furlapass begrüßt das Auge die unscheinbare Spitze des Sidelhorns. Hinter ihm thront hoch und hehr die majestätische Gruppe des Finsteraarhorns, mit den Gipfeln des Oberaarhorns und Kastlenhorns zur Linken und den stolzen Gebilden der Biescherhörner und des Schreckhorns zu seiner Rechten. Näher prangt in seiner ganzen Schönheit des Galenstocks prächtiger Silberdom, mit den weit nach den grünen Triften hinunter reckenden Eiszungen des Roßberggletschers. Allmählig den nördlichen Gesichtskreis umfassend, treten in einem ununterbrochenen Kranz eisbepanzerter Riesenberge die hohen Kämme der Göschenalp und des Maienthales auf: der Winterberg oder Schneestock, die Thierberge, das Sustenhorn, der Boralpstock, der Kalkstock oder Spizliberg, der Titlis, die Spannörter, der Schloßberg und Rubon. Bei 20 kleinere und größere Gletscher, die die steilen

Berghalden bekleiden, sind hier dem Auge in einer glänzenden Reihe zur Schau gestellt. Am Fuße des Bözberges liegt der freundliche Thalboden von Urseren. Die weiße Kirche von Andermatt schimmert aus dem Wiesengrün. Zu beiden Seiten des Dorfes erkennt man den weißen Strich der Gotthardsstraße und man sieht den Arm der jungen Reuß, wie er sich wie ein Silberband aus dem Unteralpenthal hervorwindet, und sich unterhalb Andermatt mit demjenigen verbindet, der sich aus den Gorschen-, Mutten- und Gotthardthälern vereinigt hat. Ueberhaupt übersteht man hier fast mit einem Blick das Gebiet, in welchem wenig mehr als eine Tagereise von einander entfernt, die Quellen der Aare, des Rhodan, des Tessin, der Reuß und des Bodderrheins, theils aus ewigen Firnen, theils aus Alpenseen entspringen und in entgegengesetzten Richtungen, die einen der Nordsee, die andern dem Mittelmeere zufließen. — Sehen wir uns weiter um, in dem vor uns aufgerollten Stück Erde! Hinter den schneebedeckten Firnen des Rossboden- und Bazolastocks, an deren Gehänge sich die Alptriften von Bazola, Margials und Loms. ausbreiten, ragen die kahlen Fellenenstöcke empor. Zwischen diesen und den rauhen Kämmen des Crispalt bildet der Grat eine Einsattelung, die sogenannte Fellenenlücke. Sie gewährt dem Blicke eine Oeffnung nach den fernen Hügelzügen der nördlichen Schweiz, die sich ins Graue verlieren. Deutlich wahrnehmbar ist der Rossberg mit dem Lawinenzuge und die runde Kuppe des Kaiserstocks, so wie die Kette der Rossstöcke zwischen dem Schächen- und Muottathal. Ostwärts liegt zu den Füßen des Schauenden das friedliche Tavetscherthal mit den Ortschaften Chiamut, Selva, Camischolas und Sedrún, von dem jungen Rheinstrom durchschlängelt, den man bis über Dissentis verfolgen kann. Ja entfernter noch blicken die Kirchen von Somvix, Trons, Brigels, Andest und Flims aus dem Grün der Thalhänge. Mafsig Alpenrücken, sparsam mit Wald bekränzt, hie und da von Lawinenzügen durchfurcht, welche die Dammerde weggerissen, steigen zu beiden Seiten stufenlos, doch nicht sehr

sehr jähe aus dem Thalboden, nördlich beherrscht von den Firn- und Felsenhäuptern des Crispalt, des Biz Tgietschen oder Oberalpstock, des kleinen und großen Tödi, des Biz Urlaun, des Biefertenstock, des Biz Dumbisg, des Flimser- und Ringelberges und des Galanda, südlich von dem Biz Cavradi, der Kette des Dgiom, des Biz Muraun und des Biz Gaschleyen; erstere in ihrem Schooß die Bergthäler Gam, Jusf, Mila, Strüm, letztere die von Maigals, Cornéren, Kalps und Medels bergend. Fern hinter dem Galanda entdeckt man noch die hohen Gräte, die das Prättigau umschließen. Am südlichen Horizont erscheinen in näherer Begränzung die Firnwälle des großen Medelser- oder Lavezgletschers, der Kalpsgletscher im Hintergrunde des Kalps-thales, die unwirthbaren namenlosen Firnen und Schneekämme, die das Thal von Cornéren verschließen, ein rauhes Alpenthal von Tessinern bezogen, die das Vieh über die Gletscher dahin treiben müssen, endlich die Burkären oder Porcharastöcke und der Sellagrat oder Ponte Nera, der das Thal der Unteralp vom Canariathal scheidet. Bei unserem Aufenthalt waren diese Gebirge von einem Föhn-gewölke besäimt, welches die Spitzen, die den nähern Gebirgszug theilweise noch überragen, nicht gewahren ließ, jedoch waren noch die schimmernden Umrisse eines hohen Schneehauptes sichtbar, das ich für den Biz Balrhein hielt. Zunächst in der Tiefe lagen die einsamen Tristen der Alp Lullen, eines zu Andermatt gehörenden, aber theilweise nach Bünden hinüberreichenden Berges, mit einigen kleinen Teichen. Dann ist das ganze Unteralpthal zu den Füßen des Schauenden entfaltet und das Auge überfliegt die Alpweiden von Cavallen, Gorschen, Burkären und Wilde-Matten.

Das Verweilen auf der Spitze des Sirmadun war angenehm. Während drei vollen Stunden erlabten wir uns an der reichhaltigen Aussicht, ohne des Bewunderns und Forschens satt zu werden. Die Natur waltete in feierlicher Stille um uns her, so daß der helle Klang des Kirchengeläutes von Andermatt leicht vernehmlich zu unsern Ohren

drang. Unterdeffen hatte der Sonnenball die Mittagslinie überschritten und dieser funkelnde Stundenzeiger mahnte zum Ausbruch.

Wir traten auf der östlichen oder Bündnerseite, wo der Sirmadun von einem weithin leuchtenden Firnsmantel umkleidet ist, den Rückweg an, und glitten rasch und leicht an dem glatten Gehänge hinunter. Rauhes Gestein und Schafweide nahmen uns auf und bald erreichten wir die Alp Toma oder Tomöli. Hier liegt in wilder Einsamkeit zwischen felsigen Ufern der kleine Tomasee (7240 F.). Er ist 400 Schritte lang, 200 Schritte breit und etwa 20 F. tief. Sein Abfluß ist der vornehmste Arm des jungen Vorderrheins. Einen malerischen Anblick gewährte das muntere Vieh, das badend in dem stillen eiskalten Gewässer sich erfrischte. Zur Seite des jungen Rheins eilten wir über Gestein und wässrigen Rasen abwärts. Einzelne Schneeüberreste, die den Boden stellenweise bedeckten, zeugten von der rauhen und hohen Lage dieses Alpenreviers. Allmählig gelangten wir in eine mildere Zone. Wir betraten die Alp Gitlins, wo uns aus dem Munde der grüßenden Hirten unverständliche romanische Laute entgegen tönten. Endlich erreichten wir den wiesenreichen Thalgrund, mündeten in den Saumweg ein, der von der Oberalp herkommt und durchschritten die ärmlichen Dörfer Chiamut (4890 F.) und das den Lawinen hart ausgesetzte Selva. Die ersten Merkmale der Cultur des Bodens, Gersten- und Roggenpflanzungen, fingen an, das Auge zu erfreuen. Bei Ruéras erweiterte sich die Thalebene und der Anblick der vielen Häusergruppen mit den weißen Kapellen, die duftenden Wiesen, die kleinen Pflanzplätze, der junge Rhein, der plätschernd dahin rollte, die zahmen Bergstufen, die sich rings erhoben und deren begraste Kuppen die nackten Wände und Gipfel der höhern Felskämme dem Auge großentheils verbargen, — der Frieden und die Stille, die uns umgab, der milde Schein der Abendsonne, die sich um Berg und Thal wob, alles das gab dem Gemälde, das vor unsern Augen lag, ein freundliches Gepräge. Indem wir noch die Dörfer Sarcuns und Camischolas oder St. Anna

passirten, gelangten wir nach Sedrún (4360 F.). Wir hätten bequem heute noch Dissentis erreichen können; allein das liebliche Gelände von Tavetsch und der Aufenthalt in Sedrún im August des Jahres 1834 während den Tagen eines entsetzlichen Wasserausbruchs, wie sie nur im wilden Hochgebirge erlebt werden, waren mir in zu lebendigem Ungedenken, als daß ich nicht vorgezogen hätte, mein Nachtquartier noch einmal im bescheidenen „Hotel“ von Sedrún bei dem Caplan Camenisch aufzuschlagen.

In Sedrun steht die Hauptkirche des Tavetscherthales. Um sie vor den Zerstörungen des Dorfbaches zu sichern, mußte diesem ein neues Bett gegraben werden. Gleichwohl wächst dieser Bach, der im nördlichen Gebirgsgehänge entsteht, bei heftigen Regengüssen so gewaltig an, daß nicht nur die Kirche sondern das Dorf selbst durch dessen Austreten und Wegspühlen seiner Ufer stets bedroht sind. In der Kirche von Sedrún versammelt sich viermal des Jahres bei besonderen Festen die ganze Gemeinde und es ist an solchen Tagen erhebend für den Fremden, wenn in der Stille des Morgens die Kirchenglocken einladend durch das bevölkerte Tavetschergelände erschallen und von allen Seiten die Schaa-
ren sonntäglich gepuhter Männer und Weiber gegen die Mutterkirche zuwallen. Am Kirchturm ist eine Freskomalerei von Diogg, den heiligen Georg darstellend, wie er den Drachen schlägt. — Die Wohnhäuser sind von Holz und mit Schindeln gedeckt, die Dächer mancher Häuser noch überdieß mit großen Steinen belastet. Wie in den südlichen Wallisthälern gewahrt man auch hier neben den Häusern große hölzerne Gerüste, welche zum Dörren des Getreides bestimmt sind, Bei manchen Häusern sieht der Reisende eine hohe Tanne aufgerichtet. Das ist aber nicht wie bei uns das Zeichen einer Weinschenke, sondern das Merkmal, daß der Hausbesitzer die Stelle eines Landam-
manns bekleidet hat. Kartoffel, Gerste, Sommerroggen, Flachs und Hanf werden im Tavetschthal gepflanzt. Kirschbäume gedeihen bei Chiamüt. Berühmt ist der treffliche Honig und der fette Tavetscherkäse. Das geringe Quantum Wein, der hier getrunken wird, wird aus dem Beltlin

bezogen. — Die Felsenhöhen um Tavetsch liefern seltene Mineralien; besonders reich an solchen ist das Justhal unten am Culmak.

Die Sprache der Bewohner ist die romanische. Sie soll eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Spanischen haben. Wenige und ausschließlich religiöse Bücher sind in der Volkssprache gedruckt, so daß selbst der verständige Landmann den Gebrauch manches belehrenden Buches entbehren muß und der Aufklärung und Bildung ein wesentliches Hinderniß entgegensteht. Als Probe des Romanischen, wie es in diesem Landestheil von Bünden herrschend ist, möge das Gebet unsers Herrn dienen, welches also lautet:

Bab nos, qual che ti eis en tschiel. Sointg vegni faitg il tin num. Tin reginavel vegni tier nus. Tia veglia daventi sin tiarra, sco en tschiel. Nies peun de mintgia dy dri à nus oz. E perduni à nus ils noss puccaus, sco nus perdunein als noss culpents, E nus meini bucé en empruament. Sonder nus spendri dil mal. Amen.

Ein trüber Tag brach mit dem 15. August an; keine Sonne leuchtete. Schreckhaft starrten die schwarzen Felsen des Badús aus dem glanzlosen Firnkleide herüber. Im Laufe des Vormittags trat strömender Regen ein, der auch am folgenden Tage ununterbrochen fort dauerte, so daß ich nicht weiter vorrückte, als bis nach Dissentis. Der Weg dahin, der in mäßiger Höhe über dem Thalwasser dem Fuß der nördlichen Bergseite entlang führt, bietet interessante Rückblicke nach dem Tavetscherthal und der Kette des Badús und Crispalt dar. Zur Rechten, jenseits des Rheins, hat man den Dgiom, eine vorstehende zahme Bergspitze, die Schlucht des Kalpthals, durch welche man in 5—6 Stunden über Gletscher nach St. Maria auf dem Lukmanier soll gelangen können, ferner die Culm Ravordgia und Bazolaalpen. An deren Fuße liegt auf grünem Vorhügel das Dörfchen Ravordgia. Bei der Ortschaft Monpetavetsch (4291 F.) steigt der Weg nach einer niedern Thalstufe hinunter und man hat einen malerischen Ueberblick über das sich öffnende

Gelände. Häusergruppen schimmern aus dem sammtnen Grün der Wiesen und das Thalbecken dominirend erglänzen die Zinnen des imposanten Klostergebäudes von Dissentis. Massige Alpenfirnen mit breitem waldigem Fuß steigen, von schmalen Schluchten durchzogen, aus dem Thale riesenhaft empor gegen den verborgenen Höhenkamm der Dödikette. Zur Rechten gewahrt man die Mündung des Medelsthal, aus welchem der Mittelrhein unsichtbar für das Auge aus der engen und tiefen Felsenkluft dumpfdonnernd hervorströmt. Thalauswärts schweift der Blick nach Brigels, Waltenspurg und den Höhen oberhalb Flims.

Der Flecken Dissentis (3500 F.) ist ein freundlicher Ort. Die Wohnungen sind theils aus Stein, theils aus Nieg oder auch nur aus Holz gebaut und häufig mit bunten Bildern bemalt. Ein recht comfortables Unterkommen findet man im Wirthshaus zur Krone. Auf der nördlichen Seite des Fleckens erhebt sich gerade über demselben auf einer sonnigen Anhöhe die ehemals fürstliche Benediktinerabtei. Schon um das Jahr 600 soll der Einsiedler Sigisbert, ein Schüler Columbans, in der damaligen Wildniß die Zelle Desertina gebaut haben, welche sich dann durch Schenkungen bereichert zur Abtei erhob. Für Gesittung und Anbau des Landes trug Dissentis wesentlich bei. Am 5. Mai 1799 ward der Flecken und das Kloster durch die Franzosen in Brand gesteckt. Später wurde auch das Kloster wieder aufgebaut und hat von 1832—1842 zur katholischen Kantonschule gedient. Im Jahr 1846 brannte es nochmals ganz ab, wird aber wieder neu aufgeführt. In der geräumigen Kirche sind die Grabmäler des St. Plazidus und Columbans.

Vom St. Plazidus, dem Schutzpatron des Landes, dessen Bild man im Kloster und in mehreren Kapellen abgemalt findet, spricht die Sage sonderbare Dinge. Er war von Surrein bei Sombix gebürtig. Als Sigisbert zu Dissentis das Kloster stiftete, wollte Viktor, Präses von Rhätien, diese Güter zu der Kammer ziehn. Plazidus ergriff diesen Anlaß, dem Präses über viele Ungerechtigkeiten Vorwürfe zu machen, und dieser ließ ihn dafür ermorden.

Solches geschah im Jahr 614. Die That soll in der Nähe eines Baches verübt worden sein, an welchem ein Weib mit Waschen beschäftigt war. Der Märtyrer forderte von dem Weibe ein nasses Tuch, nahm sein blutendes Haupt vom Boden, legte es auf das Tuch und lief damit noch bis zum Kloster, wo er berichtete, was vorgegangen war und dann verschied. Im Schrecken über dieses Wunder habe der böse Viktor die Flucht ergriffen, bei dem Ritt über die Brücke sei jedoch diese unter ihm eingestürzt und er in den Fluthen des Rheins ertrunken. Seine Söhne, durch diesen Zufall bestürzt, gaben Sigisbert großes Gut für die Ruhe seiner Seele, so daß Dissentis reich ward an Einkommen und Leuten *).

In neuerer Zeit hat sich der nun verstorbene Kapitular Plazidus a Specha um die Mineralogie und Topographie der Gegend verdient gemacht, indem er vorher nie bestiegene Berggipfel erstieg, Mineraliensammlungen anlegte und eine sehr ausführliche Gebirgskarte des Hochgerichts Dissentis verfertigte.

Dissentis, im Schooß einer merkwürdigen Gebirgswelt gelegen, wäre eine geeignete Station für den Naturforscher oder Alpenfreund, um von diesem Centralpunkte aus in den verschiedenen Richtungen das Gebirge zu bereisen. Da stehen ihm die Alpenpässe nach Amstäg, der Paß über die Oberalp nach Urseren, der Paß über St. Maria und durchs Piorathal nach Tessin, der Paß über den Lukmanier, dessen niedrige Einsattlung auserkoren werden soll, um die Schweiz mit Italien durch einen Schienenweg zu verbinden, offen. Die umliegenden Alphöhen gewähren hübsche Ueberblicke und dem geübteren Bergsteiger winken die aussichtsreichen Zinnen des Biz Muraun, des Scopí, des Badús u. a.; ja dem kühnen Gletschermann bietet der Paß über den Sandgletscher nach Glarus, der Gang nach dem Mädels- oder nach dem Kalpsgletscher, die Ersteigung des Biz Tgietschen am Strümgletscher Anlaß zu Uebung seiner Kräfte und Stoff zu großartigen Genüssen dar.

*) Vgl. Joh. Müller Bd. I. Seite 161.

Da mir der Paß über den Kreuzliberg oder das Krüzli durch eine frühere Reise bekannt geworden war, so hatte ich mir vorgenommen, den wenig besuchten Uebergang über den Brunnigletscher ins Maderanerthal einzuschlagen, um von Dissentis aus auf dem kürzesten Wege nach Amstäg zu gelangen. Es kostete Mühe, einen kundigen Führer aufzutreiben. Endlich führte mir der Wirth einen Mann zu, der sich bereit erklärte, mich zu begleiten. Es war ein Gensjäger, Namens Peter Denner, in einem der nächstgelegenen Dörfchen wohnhaft. Dieser Mann hatte ein ansprechendes Aeußere und seine kräftige Gestalt beurfundete den tüchtigen Bergsteiger; er redete aber kein anderes Wort als romanisch und wir konnten uns daher lange nicht verständigen. Ihm waren die Namen Maderanerthal und Brunnigletscher unbekannt, er bezeichnete mir stets ein Val da Fier, durch welches man sowohl aus dem Thal von Ravrein als noch kürzer durch das Thal Aclata nach Amstäg gelangen könne. Sobald mir jedoch der Wirth die Erklärung gab: Val da Fier bedeute eigentlich Eisenthal, so gewann ich die Ueberzeugung, daß die Namen Val da Fier und Glacier du Val da Fier die romanischen Benennungen für Maderanerthal und Gletscher seien, weil in diesem Thal früher Eisen ausgebeutet wurde.

Ich war auf dießhin bald entschlossen, mich der Führung dieses Mannes anzuvertrauen, der mir die tröstliche Versicherung gab, selbst bei schlimmer Witterung des Weges nicht verfehlen zu wollen. Des anderen Tages, den 17. August Morgens 5 Uhr, holte uns Denner ab. Der Tag war trüb und neblig, dennoch traten wir die Reise an, indem wir einige Lebensmittel zu uns steckten.

Aus dem Thalboden von Dissentis steigen auf der Nordseite hohe Alpenrücken empor gegen den Felsenkamm, der sich zwischen dem Biz Tgietschen und dem Tödi ausdehnt. Enge Thäler oder Schluchten durchfurchen diesen Gebirgsthail. Wasserreiche Bäche strömen aus ihnen hervor, und spülen ihr Geschiebe dem Rheine zu. Ein solches Thal, östlich von Dissentis gelegen, heißt Val Placida, ein anderes westlich Val Clavanion oder Clavalisch,

ein drittes noch westlicher Val Aclata. Bei der Mündung dieses letztern, eine gute Viertelstunde von Dissentis entfernt, befand sich Denners Wohnung. Er behändigte hier sein sicher treffendes Stutzerrohr und bekleidete sich mit seiner Pelzmütze und einem Wamms, dessen Rücken und Achseltheile noch die Blutspuren heimgetragener Gemsen an sich trugen. — Die Gemsen sind überhaupt in diesem Theile von Bündlen noch zahlreich. Ein Jäger aus Somvir soll über 800 dieser Thiere und mehrere Bären erlegt haben. — Wir schritten auf gebahntem Wege in sanfter Steigung durch das enge Aclatathal empor. Bald läßt man zu seiner Linken eine Seitenschlucht Namens Val de Segnes und schreitet dem schäumenden Thalbache entlang gerade aufwärts nach den Alpen. Allmählig verschwindet die Waldung. Wiederum zur Linken erblicken wir zwei Gebirgsvertiefungen, über deren begraste Hänge silberne Bäche herunterflossen. Diese Vertiefungen heißen Berclisa pinca (das kleine Berclisathal) und Berclisa gronda (das große Berclisathal). Ringsum waren die Höhen mit frischem Schnee bedeckt, der am Tage zuvor sich niedergelegt hatte, während es im Thale regnete. Stufenweise ging es immer höher. Die Gegend wurde wilder und einsamer. Das weidende Vieh und die Pferde der Alp blieben schon tief unter uns zurück, und wir erreichten bald jenes schneeige Revier. Dieser sonst im Sommer schneefreie, begraste Bezirk, der so viel ich durch den Nebel zu erkennen vermochte, von felsigen Gräten eingeschlossen ist, wird Lafferein genannt. Jedes Pfades Spur war verschwunden. Die Masse des frischgefallenen Schnees nahm mit jedem Schritte zu und zuletzt so sehr überhand, daß wir bis an die Knie darin waten mußten; der Schnee war indessen so locker, daß wir durchgehends unter unsern Füßen den Rasenboden oder das Gestein spürten. Als wir die obersten Felsen erreicht, mußten wir an denselben einer steilen Schneefehle entlang emporklettern, bis wir nach einer Wanderung von drei Stunden den schmalen schneeigen Gebirgsgrat zwischen den Gipfeln des Biz Aul, westlich, und des Biz Lafferein, östlich, erreichten. Leider war jede Aussicht durch

mißgünstige Nebel getrübt und wir vermochten uns nicht einmal einen Begriff von den nächsten Umgebungen zu machen.

Bei gutem Wetter muß die Reise von Dissentis bis auf die Grathöhe von Lacferein nicht die mindeste Gefahr oder Beschwerlichkeit darbieten; dagegen großen Genuß gewähren durch die interessante Aussicht nach den nördlichen Gebirgsketten des Border-Rheinthals, welche den Blicken geöffnet sein muß. Auf der Nordseite des Paßübergangs breiten sich die obersten Firnfelder des Brunnigletschers oder Glacier da Fier in weitem Umfange aus. In Zeit einer Viertelstunde gelangten wir über dieses Firnplateau längs dem Piz Lacferein zu der Lücke oder Grateinsattelung, zu welcher man aus dem Val Ravrein über die Fürstenalp emporsteigen kann, um in das Madranerthal zu gelangen. Hier soll man eine großartige Ansicht des Tödi und des Piz Rosein vor Augen haben; statt dessen umfieng uns dichter Nebel und die sichere Ortskunde unseres Führers kam uns wohl zu Statten. In diesem Nebeldickicht eilten wir nun dem östlichen Thalgehänge entlang über weitverbreitete Schneefelder gegen das Madranerthal abwärts. Vergebens spähte Denner heute nach einem Gemsthier. Schauerlich war die Grabesstille, die in dieser düsteren Wildniß herrschte. So rückten wir Einer in des Andern Fußstapfen tretend, schweigsam eine geraume Strecke fort, bis wir die ganz mit frischem Schnee überlegte harte Oberfläche des Brunnigletschers betraten, der zum Glück keine gefährlichen Schründe darbot und über den wir rascher vorwärts kamen. Am Ende dieses Gletschers, der sich ohne Stufe oder abgebrochenen Eiswall sanft und fächerförmig ausflächt, beginnt als eine südliche Verzweigung des Madraner- oder Kärstelenthals, das Brunnithal mit einer von Bachrunsen durchschnittenen kleinen Ebene. Etwas tiefer folgt eine zweite Thalebene von beträchtlicherem Umfang, welche an ein ehemaliges Seebecken erinnert und den Namen Brunniboden führt. Am Ende dieses mit Geschiebe bedeckten und von Bächen durchschnittenen Beckens stürzt sich das vereinigte Gletscherwasser, „Stäuber“ ge-

nannt, durch die Felschlucht des Bockitobels in mächtigem Fall nach einer tiefem Thalstufe hinunter. Hier trafen wir auf die ersten menschlichen Wesen. Es waren Hirten des Gebirges und der Klang der deutschen Mundart erfreute das Ohr. Einer von ihnen, Namens Gideon Trösch, Kristallgräber, bot sich mir als Begleiter an, und ich ließ den wackern Denner, nach angemessener Belohnung seiner trefflichen Dienste, seine mühsame Heimreise antreten. Jene Männer erzählten uns, wie im Jahr 1799 ein Corps von 2200 Oestreichern über diesen nämlichen Paß nach Uri hinüber gekommen sei.

Nach und nach entwickelte und belebte sich die Gegend. Nach kurzem Lauf bildet der Stäuber einen zweiten schönen Fall, den wir bewunderten. Unterhalb demselben liegt der Alpbezirk von Waltersfirren, so geheißen von dem Gletscher gleichen Namens, der sich an dem rechtseitigen Thalgehänge als Ausläufer des großen Nestitschingelfirns bis nahe in den Thalgrund herunterdrängt. Statt des Wortes Gletscher wird in den meisten Gegenden des Kantons Uri, sowie in den benachbarten Theilen des Kantons Bünden und Glarus das Wort „Firn“ gebraucht. Ein dritter laut brausender Fall des ungestümen, weiß schäumenden Bergstroms zieht Auge und Ohr des Wanderers auf sich. Die abgerundeten Granitfelsen, die hier die äußere Beschaffenheit des Brunnithals charakterisiren, erinnern an die Felsenschiffe, die man auf dem Wege nach der Grimsel antrifft und an Agassiz Gletschertheorie. Jenseits des Wassers am östlichen Gebirgshange erblickten wir die Alphütten von Hinterbalm. Höher liegt die Alphütte des Düßli, welcher Name dem begleiterten Hüfistock oder Biz Balgronda, der als Schlußpfeiler der beidseitigen Gebirgsketten im Hintergrunde des Madranerthals himmelhoch aufgebaut ist, die Benennung Düßstock oder Dispeltaus gegeben hat. Zur Linken des Wassers hatten wir die steinreichen Weiden des Rinderbühl und gewahrten die kristallreiche Schlucht, die sich unter dem Namen Steintal gegen den Frutstock emporzieht. Gerade unterhalb der Mündung dieser

Schlucht bildet der wasserreiche Stäuber wieder zwei zwar weniger ansehnliche Fälle, bevor er seinem letzten ungeheuern Sturze über die steil abgeschnittene Bergwand zueilt, durch den er tief im Thalboden mit dem Kärstelenbache vereinigt wird. Wir betraten nun die zu unserer Linken sich ausbreitenden grasreichen Tristen der Frutalp; statt aber den geübteren Weg einzuschlagen, der uns über diese in der kürzesten Richtung in den Grund des Madranerthals gegen Amstäg hinuntergeführt hätte, folgten wir der Einladung unseres Führers, der uns durch die Besichtigung des Hüfigletschers einen hohen Naturgenuß verschaffen wollte. Zu dem Endzwecke überschritten wir auf zitterndem Stege den schäumenden Stäuber und gelangten dann längs dem Absturze des Düßistockes auf schmale schlüpfrigem Gemsenpfade in den hintersten Grund des Madranerthals, da wo jedes weitere Vordringen durch die riesigen Bollwerke des Hüfigletschers gesperrt wird. Dieser jähe, theils mit Gras bewachsene, theils von Felsbändern durchzogene Absturz heißt „auf der Seile.“ An demselben wird im Winter das gesammelte Bergheu mit Stricken in das Thal hinabgelassen. Wir hatten jetzt das Hauptthal zu unseren Füßen. Am jenseitigen Gebirgsgehänge floßen zahlreiche Bäche, als: der Sprizbach, der Seidenbach, der Milchbach, der Alpgnoverbach u. a. als eben so viele Silberstreifen auf dunklem Sammetgrunde, theils in hohem Fall über Felsen in Funken zerstäubend, theils in glänzendem Schaum an schiefen Felsplatten herabschwebend in's Thal und ihr Wallen und Schimmern erhöhte den Reiz der wilden aber großartigen Umgebung. Die hohen Gipfel blieben fortwährend von finstern Nebeln umhüllt. Wie wir uns dem Thalgrund näherten, sahen wir durch die Tannwaldung das blendende Weiß des Gletschers uns entgegenleuchten und bald standen wir hart am Fuße des riesenhaften Eiswalls und staunten lange dessen polirte, fächerförmig sich ausflächenden Wandungen und gezackten Zinnen und die blauen Klüfte an, in deren Tiefe das Wasser rauschte. Die höheren Theile des Hüfigletschers hängen mit den Hochfirnen der Glarnerischen Sandalp und der Glariden zusammen und

tüchtige Bergsteiger vermögen sich einen Uebergang zu erzwingen. Hier belehrte mich unser Führer, daß der Name Hüfistock eigentlich nur einer unbedeutenden niedrigen Felsspitze zukomme, welche als Vorgebilde des Dufistocks der Hüfialp entsteigt, deren Triften den südlichen Küstenrand des Hüfigletschers bekleiden. Von dem Felsen des Dufistocks stürzt ein mächtiges Gletscherwasser unter dem Namen Lamberbach in drei Fällen ins Thal und vereint sich mit dem Kärstelenbach, der den Höhlen des Hüfigletschers entquillt. Die nördliche Küstengegend des Gletschers heißt Boktschingel und der darob sich hinziehende Gletscherarm Tschingelgletscher. Ueber diesen soll man nicht ohne große Beschwerde ins Schächenthal gelangen können. Der an den Hüfigletscher angrenzende Thalboden wird „Blindsee“ genannt. — Es war Zeit unsere Reise fortzusetzen, denn noch hatten wir das Madranerthal in seiner ganzen Länge zu durchwandern, um unseres Tages Ziel, Amstäg, zu erreichen. Dieses Thal heißt eigentlich in der Landessprache Kärstelen- oder Kuppletenthal. Der Name Madranerthal wird nur in der Kartensprache gebraucht und soll bekanntlich von einem Hauptmann Madrano herrühren, der im 16. Jahrhundert sowohl hier als im Isenthal das Ausbeuten von Eisenerz geleitet hat. Wir gelangten im Rückweg bald zu der Stelle, wo der Stäuber oder Brunnibach in prachtvollem, dreistufigem Fall von den Höhen der Frutalp in das Hauptthal niederstürzt. Wir ließen einige Sennhütten unberührt zur Seite liegen und betraten, auf das rechtseitige Ufer des Thalwassers übergehend, die Alp Balmenwald, das „Bethlehem“ unseres Führers, wie er es selbstgefällig nannte. Sonst in Bristen wohnend, bringt er hier während seines Hirtenlebens mit seiner Familie die Sommerszeit zu. Die Hausmutter, die uns freundlich begrüßte, mußte uns Kaffee bereiten und wir kosteten mit Behagen den wärmenden Trank und die uns gastfreundlich dargebotene Bergspeise. Von dieser Alp führte uns ein ziemlich rauher Viehweg weiter durch den unebenen Thalboden. Trösch begleitete uns noch bis zu den Alphütten von Unterkäseren, wo er uns zum Abschiede

seine gesammelten Schätze von Kristallen und Erzen vorzeigte. Nach einer Weile gelangten wir zu einer ansehnlichen Thalstufe, der Lungenstufz genannt, über welche man auf eine grüne, doch zum Theil mit Geschiebe überdeckte Ebene niedersteigt. Hoch oben zur Linken gewahrten wir den Gipfel des Oberalpstocks oder Biz Tgietschen, der hier auch das Regenstaldenhorn genannt wird, mit seinem sturzdrohenden Gletscher und etwas weiter die Mündung des Eglithals, das sich nach dem Kreuzlipaß hinzieht. Aus der engen Schlucht dieses Seitenthals zwischen dem Herrenlimmihorn und der Seelegg, stürzt der Eglibach in schönem Fall über eine Felswand herunter. Zwischen dem Bristenstock und der Windgellen, deren Häupter stets noch im Grau des Nebels verborgen lagen, traten die Gebirge jenseits des Neusthals hervor. Ich glaubte unter ihnen die Spannörter zu erkennen. Wild und mächtig tobte der Kärstelenbach zu unserer Seite. Bei dem Dorfe Bristen, wo bereits Fruchtbäume gedeihen, nahmen wir Abschied von dem heute in seiner ganzen Ausdehnung durchwanderten Madranerthal, das so reich an Alpen, Felsen, Gletschern und Wasserfällen des Besuches werth ist. Von der außerhalb Bristen stehenden St. Antonskapelle eilten wir an der letzten waldigen Bergstufe rasch hinunter nach dem Dorfe Amstäg im Neusthal, dessen friedliche Wohnstätten wir Abends 7 Uhr ruhebedürftig erreichten und von wo ich des folgenden Tages mit Baumann die Heimreise antrat.

Eine gedrängte topographische Skizze des Madranerthales mag hier noch Raum finden. Es war im Sommer des Jahres 1831, als ich in Gesellschaft des verehrten Naturforschers Professor Hugi von Solothurn die ersten Schritte in diese von Reisenden selten betretene Alpengegend that. Eine geognostische Excursion in die nächsten Umgebungen der großen und kleinen Windgelle war damals Zweck und Ziel derselben und eine unter Mühen und Gefahren vollbrachte Besteigung des höchsten Gipfels der letztern, wird mir die Erinnerung an jene Tage ewig denkwürdig machen. Ein anderes Mal im Jahr 1834 stieg ich von

Bündten her über den kurzen aber rauhen Kreuzlipaß durch das Gylithal hinunter und lernte diesen Alpenstrich kennen. Was mir noch zu durchwandern übrig blieb, das ergänzte mein Uebergang von Dissentis nach Amstäg.

Das von der Mader oder dem Kärstelbach durchflossene Madraner- oder Kärstelenthal beginnt am Hüfigletscher, läuft ungefähr 3 $\frac{1}{2}$ Stunden lang in einer Breite von einer Viertel- bis zu einer halben Stunde zuweilen nur als enge Schlucht in der Richtung von Ost nach West fort bis zum Dörflein Bristen und der noch etwas auswärts im Schatten dicht belaubter Obstbäume gelegenen St. Antonkapelle, wo der steile, mehrere hundert Fuß hohe bewaldete Abhang beginnt, über welchen man im Zickzack nach Amstäg in das Thal der Reuß heruntersteigt, während der Kärstelbach in tiefem finstern Felsenbette schäumend und tosend hervorströmt, um seine schmutzigen, oft gefahrbringenden Fluthen mit der Reuß zu vereinigen. Nordwärts wird das Thal seiner ganzen Länge nach durch eine fast unzugängliche Gebirgskette von dem Schächenthal geschieden. Der steile Fuß dieser Gebirgskette ist meistens bewaldet. Auf erhöhter Terrasse liegen die zerstreuten Wohnungen auf Glauisen und Holzern mit dem kleinen forellenreichen See und Bach gleichen Namens. Beträchtlich höher dehnen sich die kräuterreichen Alpweiden aus und reichen bis an den ewigen Schnee und die nackten Felswände des Gränzgebirges. Die Namen dieser Alpweiden von Westen nach Osten genommen, sind: Rick, Oberkäfern, Obernkäfernälpli, Bernertsmatt, im Bücher, Stäffeli, Alpgnof und Alpgnoferälpli. Unter den Gebirgshauptern, welche dem Gränzkamme gegen das Schächenthal entragen, zeichnet sich als westlichster Punkt die kleine Windgelle, auch Seewelstock genannt (9240 F.) aus, die sich unmittelbar ob Amstäg in dem breiten dicht bewaldeten Fuße des Frenschenberges erhebt und in ziemlich regelmäßiger Pyramidengestalt zu einem schreckbar wilden Felsengipfel ansteigt. Durch einen vertieften Felsgrat mit derselben verbunden, folgt als eine in lothrechten Felswänden aufgebaute Riesenmauer der noch

höhere Kalk- oder Aelplistöck (9810 F.), auch unter dem Namen die große Windgelle bekannt. Sein Gipfel wurde lange für unbesteigbar gehalten, bis es im Jahr 1848 dem unerschrockenen Bergsteiger Hoffmann aus Basel gelang, in Begleit des Maria Trösch von Silinen und des Melchior Trösch aus Balmenwald denselben von der Südseite aus zu besteigen. In den Alpenrosen von 1853 finden wir eine anziehende Schilderung dieser Reise enthalten.

Zwischen der kleinen Windgelle und dem Aelplistöck ruht im Schooß eines öden Felsenbeckens der sogenannte Oberälpli- oder Windgellenälpligletscher, und zunächst unterhalb diesem, auf dem Aelpeli, befinden sich die Lager von magnetischem Eisenerz und große Massen von prächtigem grünem und rothem Feldsteinporphyr. Ehedem wurde dieses Eisenerz ausgebeutet, auf Thierhäuten ins Kärstelenthal hinuntergeschleift, dort geschmolzen und das Geschmolzene in Amstäg gehämmert. Seit die Werke im Thal durch eine Wasserfluth zerstört worden, hat die Arbeit aufgehört. — Auf den Aelplistöck folgt der hohe Schyen, dann der 9645 F. hohe felsige Ruchi, darauf der Alpgnoferstöck, dann der Tschingelspiz, und endlich das umgletscherte 10,147 F. hohe Schärhorn, welcher Gipfel wahrscheinlich zum ersten und einzigen Mal von dem nämlichen Reisenden im Jahr 1842 erklettert worden ist. Die interessante Beschreibung seiner kühnen Reise hat er in seinen „Wanderungen in der Gletschermwelt“ aufbewahrt.

Gegen Süden entsendet das Maderanerthal zwei wilde Hochthäler. Das erste oder westlicher gelegene führt den Namen Gzlithal. Es öffnet sich ob der Bergterrasse der Alp Herrenlimmi hinter dem Dorf Bristen, wo der Gzlibach, der dasselbe durchfließt, in sehenswerthem Fall über die ansehnliche steile Thalstufe hinunterstürzt, und erstreckt sich als eine schmale Schlucht, zuvorderst bewaldet, etwa 3 Stunden südwärts hinein, um sich dann in kurzen Ausläufern theils westlich in dem Alpenthälchen der Spielau mit dem Bergsee gegen die Gratniederung, über welche man in das Fellenenthal gelangen kann, theils östlich durch die Trümmerrüste des Kreuzlithales an den Fuß des

Kreuzlipasses zu verlieren. Die Alpen Pfalma Rükergen, im Laucher, im Stock, der Rossboden und die Wytenalp sind darin gelegen und in einem östlichen Nebenzweige Sellenen und die Oberalp. Das zweite Hochthal zieht sich beinahe im Hintergrunde des Hauptthals unter dem Namen Brunnithal in südlicher Richtung etwa 2 Stunden weit hinein bis an den Brunnigletscher und die Hochfirne an der Bündnergränze. Der fallreiche Stäuber oder Brunnibach durchströmt dasselbe, theils kleine Ebenen durchschneidend, theils in engem spaltenähnlichem Felsenbette sich durchwühlend. Aehnlich wie das Gzlithal hat dasselbe keine eigentliche Ausmündung in das Hauptthal, sondern ist von demselben abgeschlossen durch eine mehrere hundert Fuß hohe Bergstufe, über welche der Stäuber in prachtvollem Sturze hinabdonnert. In diesem abgelegenen Hochthale liegen die Alpen Frut, Rinderbühl, Holenbalm, Sinterbalm, Waltersfirn, Brunni und hoch gelegen das Düsli. Die Strecke des Hauptthales zwischen den Ausgängen des Gzli- und Brunnithales wird in der Ruppelten geheissen und beherbergt theils in dem Thalgrund theils auf den Abhängen die Alpen Stäffeli, Grieseren, Regenstalden, Stössi, Niederkäfern, Guferen und Blindsee.

Nicht so einfach wie auf der Nordseite gestaltet sich das Gebirgsnetz, welches das Madranerthal mit seinen Nebenzweigen gegen Süden in gewaltigen firngekrönten Massen umschlingt.

Nehmen wir als Anfangspunkt den Bristenstock, der sich zunächst ob Amstäg zwischen dem Thale der Reuß, dem vordersten Theile des Madranerthals und dem Gzlithale als eine mit ewigem Firn und Schnee bedeckte weithin sichtbare Felsenpyramide 9464 F. hoch erhebt. Gegenüber der kleinen Windgelle bewacht der Bristenstock mit jener den Eingang in das Madranerthal. Aehnlich den Säulen des Herkules bezeichnen diese himmelanstrebenden Pyramiden dem Fremdlinge den Weg in eine unbekannte Welt. Rüstigen Berggängern ist der Gipfel des Bristen-

stocks zugänglich. Unter seinen muthigen Besteigern sind Dr. Lufer, Zeller-Horner, G. S. Käsi aus Zürich und G. Hoffmann zu nennen. Eine Schilderung der Besteigung und Aussicht finden wir in des Letztern „Wanderungen in der Gletschermwelt.“ In 5 — 6 Stunden steigt man von Amstäg hinauf und die Aussicht soll prachtvoll und großartig sein. An der Nordseite dieses Berges liegt in einer Höhe von wohl 7000 Fuß am Fuße des von der Hauptmasse losgetrennten Gebildes des Alyserlistocks ein kleiner See von einem niedern Felsenrande umschlossen und von einem Firn beherrscht. Eine ärmliche Alphütte, die nur im höchsten Sommer auf kurze Zeit bezogen wird, vermag dieses einsame Gelände nicht zu beleben. Diesem See entfließt der See- oder Limmibach.

Von dem Bristenstock zieht sich die Gebirgskette, die das Gklithal von dem Thal der Reuß und dem Fellenenhochthale scheidet, in südlicher Richtung fort über hohe unbekannte Gräte bis an das Crispaltgebirge, das nun in kurzer Ausdehnung von West nach Ost, mit seinen kahlen Wänden, seinen Firnhängen und zugespikten Felsfirsten den Hintergrund des Gklithals einschließt und dasselbe von Tavetsch in Bünden scheidet. Die einzelnen Spizen des Crispaltgebirges, wie sie in jener Richtung aufeinander folgen, heißen: Fellenenstock, der hintere oder schattige Wichel (Biz Glagar), Rothstock (sur Glagars), Borderwichel (Biz ner oder Mullersmatter) und Biz Bali oder Mutschen. Westlich von diesem letztern bildet der Hochkamm eine Niederung, über welche man über die sogenannte Mittelplatte nach Ruéras gelangen kann. Dann folgt der Kreuzlistock, von welchem der Gebirgskamm allmählig die Ostseite des Gklithals einschließend und dasselbe vom Strümthal abgrenzend, eine nördliche Richtung annimmt und sich so weit erniedriget, daß es sich zu dem rauhen aber bequemen Uebergang des Kreuzliberges (7665 F.) gestaltet, über welchen man von Tavetsch in sieben Stunden nach Amstäg gelangt, und welcher zur Zeit des Besuches von Einsiedeln von hunderten von frommen Wallfahrern aus Bünden zurückgelegt wird. Im Jahr 1799

wurde dieser Paß zweimal von österreichischen Kriegern überstiegen.

Zwischen dem Brunnithal und Eglithal wird das Hauptthal der Ruppelten mittagwärts wieder von einer hohen imposanten Kette der Hochalpen beherrscht. Ob den weit ausgedehnten Triften der Frutalp steigt sie in dem felsigen Frutstock empor, dehnt sich von Ost nach West stufenweise höher über einen zerrissenen, wild gezackten Felsgrat und culminirt in der schönen dachförmigen Firnspitze des Oberalpstockes. Dieser liegt 10,249 F. hoch. Er wird auch das Regenstaldenhorn und auf der Bündnerseite der Biz Tgietschen genannt und überragt alle seine nähern Umgebungen. Er entsendet nordwärts in langgestreckter Zunge den Regenstaldengletscher verheerend nach den Alpweiden der Ruppelten, westlich den Oberalpfirm nach der Seitenschlucht von Sellenen und mittagwärts auf der Bündnerseite den gewaltigen Strümngletscher, im Hintergrunde des Strümthals. Von dieser Seite her soll der Gipfel zuerst von Pater Plazidus à Specha aus Dissentis erstiegen worden sein. Von dem Oberalpstock kehrt sich der Gebirgskamm südwestlich gegen das Eglithal, erhebt sich noch in dem firnbesäumten Weitenalpstock und stuft sich dann nach der Niederung des Krüzli ab.

In Form und Höhe dem Oberalpstock nicht ganz unähnlich, doch auf etwas mächtigerem Fußgestelle ruhend, ragt im hintersten Grunde des Maderanerthales, da wo das Brunnithal beginnt, die Riesengestalt des Hüfistockes himmelan. Seine schroffe felsige Seite lehnt sich an den Hüfifirn, der, obschon stundenweit ausgedehnt und wild zerklüftet, unerschrockenen Bergsteigern und Jägern im hohen Sommer erlaubt, theils nach der Sandalp, theils über die nördliche Gletscherverzweigung des Bocktschingers nach dem Schächenthal vorzudringen. Der Hüfistock heißt in seinen nächsten Umgebungen Düßistock und Dispeltaus, — auf romanisch Biz val Gronda. Er scheidet das Madranerthal vom Kanton Glarus, auf dessen Seite er vom Sandfirn umgeben ist. Sein bester Gipfel erhebt

sich 10,459 F. ü. d. M., und soll ohne Gefahr und ohne große Schwierigkeit vom Brunnithal aus ersteigbar sein. Von ihm schäumt an der Nordseite der Lammerbach hinunter, der oberhalb seiner Vereinigung mit dem Kärstelenbach drei mächtige Sturzfälle bildet. Der Name Hüfstock oder Hüfstöckli kommt in seiner richtigen Bedeutung einer niedern, am nördlichen Fuß des Düßistocks abstehenden Felsspitze zu.

Mittagwärts wird das Brunnithal gegen Bünden zu von den besirnten Felsstöcken des Biz Aul und Biz Lafferein begrenzt. Ausgedehnte Schneefelder dehnen sich ihrem Fuß entlang und die Lücke, die der Gebirgskamm zwischen jenen beiden Spitzen bildet, gestattet geübten Gängern einen ungefährlichen Uebergang nach Dissentis, der zuweilen ebenfalls von zahlreichen Bündnerischen Wallfahrern nach Einsiedeln, oder von Urnern, die die Kirchweihfeste in Dissentis besuchen wollen, benutzt wird. Westwärts wird das Brunnithal von dem Frutstock und von unwirthbaren und namenlosen Felsgräten eingeschlossen, welche sich von der Kette des Oberalpstocks in südlicher Richtung nach dem Biz Aul hinziehen und als östliches Bollwerk des Strümthals zu betrachten sind. Die Ostseite des Brunnithals wird durch den Sto ziggrat und Faulen und den gezackten Kamm der Strahligen-Stöckli eingedämmt, der sich längs dem Restitschingelfirn, gegen den Gipfel des Düßistocks emporzieht und das Brunnithal von dem Cavreinthale scheidet. Als Ausläufer des Restitschingelfirns dringt einem schuppigen Lindwurme vergleichbar der Waltersfirn bis auf die Alpweiden hinab. Zwischen den Abstürzen des Faulen und der Gebirgsverzweigung des Biz Lafferein gewährt die Gebirgsniederung einen Paß, über welchen man über die Fürstenalp nach Dissentis geht und der wie der früher genannte bei günstigem Wetter, mit Ausnahme der Schneefelder, die ihn beschwerlich machen, ohne Hinderniß zu bewandern ist.

Auf dem entsprechenden Blatte der vortrefflichen Reliefkarte von Dellekamp ist das Madranerthal in seinem ganzen Umfange mit bewunderungswürdiger Treue und Ge-

nauigkeit dargestellt und die fleißige Arbeit gibt einen sehr anschaulichen Begriff von seiner äußeren Beschaffenheit und dem Charakter und den Formen seiner Gebirge.

Wir nehmen für einmal Abschied von dem flüchtig durchwanderten Alpengebiet. Möge dessen versuchte Schilderung dazu beitragen, die Lust zur Besteigung unserer schönen Hochalpen zu fördern, und in dem Leser das Bewußtsein hervorrufen, daß die Beschwerden und Genüsse solcher Gebirgsreisen geeignet sind, die physischen Kräfte des Menschen zu stärken, den Geist zu erheben und zu neuer Thätigkeit zu beleben und in der Brust eines jeden unverborenen Schweizers die Liebe zu Gott, zu seinem an Naturschönheiten so reichen Vaterlande und die Liebe zur Freiheit anzufachen und zu bewahren.

Zusatz zu Seite 91. Seitdem obiger Aufsatz in Druck gegeben war, vernahm der Herausgeber des Taschenbuches durch ganz zuverlässige Mittheilung, daß es allerdings Fahner war, der den Franzosen als Führer diente, so daß Lohbauers Angabe die richtige ist und die sonst so wohl berichteten und mit Recht als Autoritäten geltenden Hugi, Meier und Escher im Irrthum sich befinden. Wahrscheinlich waren zwei derselben einfach der Darstellung des Ginen gefolgt, der aus hierseits unbekannter Veranlassung den Nägeli als Führer bezeichnet hatte. Der Name Nägelsgrätli datirt schon aus bedeutend früherer Zeit. Erst vor einem Jahr habe sich ein unmittelbarer Nachkomme Fahners, wenn wir nicht irren, ein Sohn, in Bern eingefunden, um, auf amtliche Zeugnisse gestützt, welche seine Abstammung bescheinigten, bei der französischen Gesandtschaft Reklamationen zu erheben, da der seinem Vater als Lohn für die Führung vom französischen General unbefugter Weise versprochene eigenthümliche Besitz der Alpweide im Näterichsboden natürlich nachher von den gesetzlichen Behörden nicht anerkannt worden war. Der spekulirende Guttanner habe aber vom französischen Gesandten, wie übrigens zu erwarten war, nichts heimgebracht, als getäuschte Hoffnung und eine kurze Abfertigung.

Der Herausgeber.

